

ZSOLT K. LENGYEL, MÜNCHEN

Katholischer Glaube und ungarische Muttersprache

-- Zur Wallfahrt in Csíksomlyó --*

1. Der Wallfahrtsort befindet sich auf einer Anhöhe. Es ist das Dorf Csíksomlyó (Șumuleu) in Siebenbürgen. Er liegt im Szeklerland am Fuße der Gebirge von Csík (Munții Ciucului), nordöstlich von der Kreisstadt Csíkszereda (Miercurea Ciuc), unweit der Landstraße, die im Tal des Tatros durch den Gyimes-Paß der Ostkarpaten in die Moldau führt. 1441 siedelte hier der Reichsverweser Ungarns, Johann Hunyadi, die Franziskaner an, und beschenkte sie binnen weniger Jahre mit einer Kirche und einem Kloster. Die barocke, zweitürmige Kirche wurde 1802 an der Stelle des ursprünglichen Baus errichtet. Östlicher und höher, auf dem Hügel Kissomlyó, steht die Salvator-Kapelle, zum Angedenken des Sieges von Hunyadi über die Türken bei Belgrad. Sie wurde gut ein Jahrzehnt nach der Ansiedlung der Franziskaner in Ostsiebenbürgen gebaut. In dieser Umgebung feierten einst die Szekler von Csík den Sieg ihres katholischen Glaubens. 1567 schlugen sie in den umliegenden Bergen das Heer des siebenbürgischen Fürsten Johann Sigismund, der sie zum Calvinismus bekehren wollte. Zu Pfingsten nach Csíksomlyó zurückgekehrt, zogen sie in die Kirche, um Gott dafür zu danken. Diese Danksagung sollte sich danach jährlich wiederholen.²

Der Wallfahrt liegen in der ungarischen Kultur - wie in der Regel bei den christlichen Völkern - die Motive des Hilfeansuchens, des Ablasses und der Übernahme von Buße, oder eben der Danksagung, zugrunde. Der Ort, wo sie stattfindet, ist in der Auffassung der Wallfahrer ein legendärer. Er kann eine Erinnerungsstätte, das Grab eines Heiligen, oder das Gelände um ein Gnadenbild sein. In Csíksomlyó ist der eine Anlaufpunkt die im 16. Jahrhundert geschnitzte hölzerne Marienstatue in der Kirche, der andere die Salvator-Kapelle mit ihrem Flügelaltar.³

Im Ungarischen heißt die Wallfahrt *búcsú*. Dieses Wort bedeutete im 14. Jahrhundert »Entlastung«, »Erlaubnis«, »Wegschicken«, »Entlassung«, »Davonja-

* Überarbeitete und erweiterte Fassung eines Tonbildvortrags zusammengestellt in Verbindung mit Judith Szász, MA, zuletzt gehalten beim »Seminar des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde«, Neckarmühlbach bei Gundelsheim, 9. September 1987.

² ADRIÁNYI; BOROS; BOSNYÁK: A csíksomlyói napvárók; MAJSAI-SZÉKELY; NYISZTOR Zoltán: Mária-kegyhelyek [Marien-Gnadenorte]. In: KATOLIKUS LEXIKON S. 277-278.

³ ADRIÁNYI; BARNA; BOSNYÁK: A csíksomlyói napvárók; HASENFUSS J. - DESSLER A. - KÖTTING B.: Wallfahrt. In: LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE Sp. 942-946; KÖTTING B. - SCHMIDT-CLAUSING F.: Wallfahrt und Wallfahrtsorte. In: DIE RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART Sp. 1538-1542.

gen«. Eine »Pilgerfahrt des Sündenerlasses wegen« bezeichnete es in Ungarn ab der frühen Neuzeit, in Siebenbürgen gar erst vom Beginn des 18. Jahrhunderts an. Wenn heutzutage jemand im ungarischen Sprachraum pilgert, so geht er in *búcsú*, wenn er aber sich nach einem Besuch von seinen Gastgebern verabschiedet, so nimmt er *búcsú*.⁴

Die etymologische Doppeldeutigkeit des Wortes schlägt sich in der Wallfahrt zu Csíksomlyó nieder. Diejenigen, die sich dort treffen, sind mehrheitlich Magyaren aus Siebenbürgen und Ungarn, und Magyaren aus der Gruppe der *Csángó*, die in der Moldau leben. Es sind Menschen, die innerhalb ihrer Volksgemeinschaft unterschiedliche Mundarten sprechen und Träger regional ausgeprägter Volkskultur sind.⁵ »Wir sind da reingegangen« - schildert ein Siebenbürger seine Eindrücke während einer Moldau-Reise -, »dort gibt es eine ungarische Gemeinde, Ploskucén, die sprechen aber so ein Ungarisch! [...]. Wir haben etwas Holz gekauft, um etwas Essen zu besorgen, und waren auf dem Rückweg. Wir sind ins Dorf gegangen, blieben irgendwo stehen, um die Pferde zu füttern. Frauen versammelten sich und staunten uns an. [...]. Irgendwann packten wir unsere Sachen zusammen und wollten losfahren, da sagten sie, wir sollten bleiben, wir könnten gerne bei ihnen übernachten, sie wollten nur unsere ungarische Sprache hören. Das war so rührend! Denn sie sprechen ungarisch, aber ihre Sprache ist verdorben, und sie hörten unsere echte an, sie hörten sie gern.«⁶

2. Die moldauischen und außermoldauischen Magyaren treffen sich zu Pfingsten am Fuße der Gebirge von Csík spätestens seit dem Ende des 16. Jahrhunderts.⁷ Ihre Zusammenkunft ist ein zweifaches Symbol. Einerseits ist sie streng an eine *Gelegenheit geknüpft*, wie die Kontakte zwischen Magyaren diesseits und jenseits der Ostkarpaten überhaupt.⁸ Andererseits *bietet* sie eine *Gelegenheit*: die Gelegenheit zur Verwunderung, Bestürzung, zum Entdecken - dies Menschen, die füreinander ein wenig fremd, ein wenig seltsam, gleichzeitig aber überaus interessant sind, die also einander Gäste sind, und voneinander Abschied nehmen. Auch dieser Umstand ist charakteristisch für die Beziehungen zwischen den beiden ungarischen Volksteilen in der Neuzeit.

Als im 18. und 19. Jahrhundert in der Öffentlichkeit Ungarns die Nachricht verbreitet wurde, daß jenseits der Karpaten Magyaren siedelten, war Siebenbürgen Landesteil des historischen Ungarn, die Moldau rumänisches Fürstentum beziehungsweise Gebiet des rumänischen Königreichs. Westlich von ihr galt die Gebirgskette nicht nur als Staatsgrenze, sondern auch als östlichste Gemarkung des ungarischen Volkes.⁹ Es ist bezeichnend, daß der Gelehrte und hohe Staatsbeamte aus Buda, Gábor Döbrentei, im Jahre 1841 es für notwendig erachtete, einem

⁴ ERDÉLYI MAGYAR SZÓTÖRTÉNETI TÁR I, S. 1082-1083; A MAGYAR NYELV TÖRTÉNETI-ETIMOLÓGIAI SZÓTÁRA I, S. 376.

⁵ Vgl. GUNDA und SZABÓ T.

⁶ GAZDA S. 358.

⁷ DOMOKOS: Történeti áttekintés [Historischer Überblick]. In: »... ÉDES HAZÁMNAK AKARTAM SZOLGÁLNI ...« S. 6-19.

⁸ Vgl. MIKECS.

⁹ Vgl. MIKECS.

Pfarrer der Moldauer-Csángó folgende Frage zu stellen: »Wissen denn« die moldauischen Magyaren, »daß es einen ungarischen König, einen siebenbürgischen Fürsten, eine freiheitliche ungarische Nation gibt, und fühlen sie sich der letzteren zugehörig?«¹⁰

Seit 1918-1920 sind die Karpaten keine Staatsgrenze mehr zwischen Siebenbürgen und den ehemaligen rumänischen Ländern. Die Siebenbürger und Moldauer Magyaren bilden mit ihren Landsleuten aus den übrigen Teilen Rumäniens eine nationale Minderheit. Die Siebenbürger betrachten als das erstrangige objektive Merkmal ihrer Ethnizität die ungarische Sprache und die katholische oder protestantische Konfession.¹¹ Die Moldauer dagegen antworten, wenn sie nach ihrer Ethnizität gefragt werden, sie seien: Katholiken.¹² Der gemeinsame katholische Glaube ist somit einer der Gründe, weshalb sich heute mehrheitlich Moldauer-Csángó, Siebenbürger Magyaren und solche aus Ungarn zu Pfingsten treffen und nach drei Tagen voneinander Abschied nehmen.

3. Die Prozession formiert sich am Pfingstsamstag auf dem Gelände um die Kirche.¹³ Für mehrere tausend Personen ist hernach das Gotteshaus eine Kultstätte, wo Gott mit seinen »Gnadenkräften dem heilsbedürftigen Menschen besonders nahe steht«. ¹⁴ Dementsprechend gehört zu ihrem vorchristlich beeinflussten rituellen Repertoire das Ruhen, Essen, Beten, Schlafen im Hauptschiff und in der Sakristei. Vermittler der Huld Gottes ist für sie die Jungfrau Maria, oder - wie sie sie dort zu nennen pflegen - »Babba Mária«, also *Schöne Maria*. Babba Maria ist allwissend, deshalb bitten sie sie um Hilfe in Gebeten und durch eine weitere rituelle Handlung, durch Berührung der Statue. Babba Maria ist allwissend, da sie - wie von Einheimischen vielfach geäußert - der Mond ist, und vom Himmel »alles sieht [...], stets über alles wacht«. ¹⁵ Im siebenbürgischen Gyimes ist nämlich das abendliche Beten zum Osten, zum aufgehenden Mond hin gewandt, ein fester Bestandteil des Volksglaubens. Da mit diesem Brauch eine Reihe von Verboten, Vorschriften und Weissagungen verknüpft ist, hat er möglicherweise eine eigene Glaubensgrundlage.¹⁶ Doch in die Wallfahrt zu Csíksomlyó findet neben dem Vorchristlichen das traditionell Katholisch-Christliche durch die Messe und die Beichte, die oftmals von mehreren Geistlichen gleichzeitig in und außerhalb der Kirche gehalten und gehört werden, bereits am ersten Tag Eingang.

Vom Vorchristlichen über das Religiöse gelangen die Pilger dann eine Weile zum Außerreligiösen. Sie verlegen ihre Kultstätte ins Freie, wo sie tanzen, spielen und nicht nur Marienlieder singen. Das ungarische Wallfahrtswesen kennt seit Jahrhunderten schon solchen Massenzulauf, ein kirmesartiges Volksfest, das so-

¹⁰ PETRÁS INCZE János: Tudósítások [Berichte]. In: »...ÉDES HAZÁMNAK AKARTAM SZOLGÁLNI...« S. 1334.

¹¹ Vgl. ILLYÉS und NÉPHAGYOMÁNYOK.

¹² SZABÓ T. S. 520.

¹³ BOSNYÁK: A csíksomlyói napvárók.

¹⁴ HASENFUSS - DEISSLER - KÖTTING S. 941.

¹⁵ DACZÓ S. 231.

¹⁶ Vgl. MOHAY Tamás: Jegyzetek [Anmerkungen]. In: SALAMON S. 251.

kadalom genannt wird.¹⁷ Jugendliche lernen sich kennen, die Eltern nehmen die Braut oder den Bräutigam unter die Lupe, sie besuchen Verwandte und Freunde. Die eigentliche Verweltlichung der Wallfahrt wird aber vom rumänischen Staat vorangetrieben. Er läßt alljährlich den Folklorewettbewerb »Frühling auf der Hargita« am Pfingstwochenende stattfinden. In der Kreisstadt Csíkszereda und deren Vorort Zsögöd, unweit des Gnadenortes, messen sich aus dem gesamten Land angereiste Volkstanz- und Laienspielgruppen, unter der Obhut »agitatorischer Künstlerbrigaden«.¹⁸

4. Und dennoch: vom eigentlichen Wesen der Wallfahrt vermögen die Agitationsbrigaden nur vorübergehend abzulenken. Das wachsame Auge sieht, daß sich der Kern der Pilgerschar allmählich herauskristallisiert. Diese Gruppe sammelt grüne Frühlingszweige. Die Legende erzählt, daß die Szeklerkrieger nach ihrem Sieg über das Calvinistenheer grüne Zweige geschwungen haben; sie waren eben auf den grünen Zweig gekommen und das wollten sie von weitem anschaulich machen. Die Wendung *auf den grünen Zweig kommen* gibt es auch im Ungarischen, der grüne Zweig selbst galt wie im deutschen Sprachraum schon im 17. Jahrhundert als Symbol des Sieges, des Erfolgs und des Wachstums - aber nicht nur im Szeklerland, wie das Beispiel der Wallfahrt zu Radna im nordöstlichen Banat zeigt.¹⁹

Sonntag früh, »noch bei Dämmerung, geht jeder mit seiner Gruppe« auf den Hügel Kissomlyó. Die Pilger gehen »zuerst um den Hügel herum, dann hinauf auf der Jesus-Steige. Sie gehen bis zur Kapelle. Dann beten sie und warten auf die Ankunft des Heiligen Geistes, also auf die Sonne, darauf, daß sie aufgeht.«²⁰ So einer der Augenzeugen. Ein anderer beschreibt die Vorbereitungen zum Sonnenanbeten: »Schon zwei Tage vor Pfingsten sind sie da. [...]. Wenn sie auf den Berg gehen, stehen sie mit dem Gesicht zur Sonne. [...]. Früher pilgerten wir mit Kreuzen. Es war so viel Volk da, daß die Menschen den ganzen Hügel umringten. Und wir gingen hinauf, am Pfingstsonntag in der Früh. Und dann ging das Sakrament in der Sonne auf. Und dann, alle mit ihren Kreuzen, wie sie mit dem Gesicht zur Sonne standen, sangen sie: Komm, du Gott, der heilige Geist!«²¹

Der Eingang der Salvator-Kapelle zeigt nach Osten. An ihrer Fassade sind Sonnenstrahlen eingarviert. Im Innern, über dem Altar befindet sich das Monogramm IHS - »Jesus Hominum Salvator« -, mit einem blumenverzierten Kreuz und einer Sonne. Schon im Jahre des erwähnten Kampfes zwischen Katholiken und Calvinern kamen die Wallfahrer hierher. Das kleine Gebäude hinter der Kapelle, einstmals Stätte der Selbstkasteiung, wird heutzutage umgangen, auch in seine Fassade ist eine Sonne eingeritzt. 1878 schrieben die Pilger auf die Steinsäule vor der Kapelle den Spruch: »Gott! Erhalte uns im heiligen Glauben und in

¹⁷ ADRIÁNYI S. 71; Siehe einen zeitgenössischen Erlebnisbericht in ERDÉLYI MAGYAR SZÓTÖRTÉNETI TÁR I, S. 1082.

¹⁸ Siehe die Mitteilung von CSEKE - hier S. 15 -, in der Veranstalter des Folklorewettbewerbs zu Wort kommen.

¹⁹ BÁLINT: *Sacra*, S. 178; O. NAGY S. 39.

²⁰ BOSNYÁK: *A csíksomlyói napvárók*, S. 31.

²¹ Ebenda, S. 32.

den Tugenden unserer Ahnen.« Der Wächter der Kapelle versicherte vor einigen Jahren: »Die gesegnete Sonne verehren alle, sie gibt uns das Licht. Die gesegnete Sonne sieht alles, kein Grashalm kann hinfallen ohne ihr Wissen.«²²

Taten und Worte, die gegen den Katholizismus gerichtet sind, bleiben nicht unbemerkt, sei der Gedankengang weitergeführt. Die Kontinuität von der Danksagung der alten Szekler, die ihren Glauben verteidigten, bis zur Heilserwartung der heutigen Pilger ist offenkundig. Das ist sie aber nicht allein im Rahmen der Katholizität. Die Gegegenüberstellung katholischer Glaube - heidnischer Glaube ist nämlich ein ebenso grundlegender Wesenszug der Wallfahrt, wie die Gegenüberstellung katholischer Glaube - calvinischer Glaube: »Wenn die gebenedete Sonne aufgeht, schlägt sie Funken in Gestalt von Feuerzungen; dann sehen wir in ihr die Heilige Dreifaltigkeit, Gott den Herren, Jesus und glänzender: Gott den heiligen Geist. [...]. Wer dort steht, dem zeigt sich in der Sonne der heilige Geist in der Gestalt einer Taube. Das kann man aber nur von jenem Hügel aus sehen, weil das heilige Boden ist.«²³ Es handelt sich hier um die Personifikation des Wallfahrtskultobjektes, um die Vorstellung, die göttliche Macht sei in Gegenständen der Natur und in Tieren gegenwärtig. Sonne, Mond, Taube - Mondgöttin Babba Mária, Sonnengott Gott der heilige Geist und der Erlöser sind spätestens am zweiten Tag der Wallfahrt in einem Weltbild vereint. In und um Csíksomlyó kniet man vor dem Mond, aber auch vor der Sonne.²⁴ Die Elemente des Trinitäts-Pfingstbildes und der Immaculata Conceptio werden so frei nach dem Lukasevangelium, der Apostelgeschichte und der Offenbarung des hl. Johannes vermischt und mit Bedeutung gefüllt. Nicht ohne Vorläufer. Bereits in der Antike wurden die beiden Himmelskörper personifiziert vorgestellt, und im Mittelalter geriet der Mond in enge Beziehung zu Maria, wobei die Sonne Christus darstellte. Deshalb wurden die Gebete zum Osten hin gesprochen, orientierte man die Kirchen östlich, wurden die Toten mit dem Blick zum Osten beigesetzt. Die Taube verkörperte in den Anfängen des Christentums die Seele im himmlischen Frieden; vom 5. Jahrhundert an wandelte sie sich zum Sinnbild des heiligen Geistes um. »[...] seit etwa 1400 erscheinen Gottvater und Christus über Maria und den Aposteln in einer Lichtwolke oder auf einer 'Himmelsbank'. [...] Eine neue Einheit schuf Hans Baldung Grien mit seinem Hochaltarbild im Münster zu Freiburg im Breisgau in den Jahren 1512-1516, »wobei das Pfingstgeschehen mit der Krönung Mariens durch Christus und Gottvater verbunden ist unter der lichtvollen Erscheinung der Heiliggeisttaube.«²⁵ Am Ende des 15. Jahrhunderts verbreitete sich der Bildtypus der Immaculata Conceptio, in der Maria, bekleidet mit der Sonne, die Mondsichel unter den Füßen und die 12-Sternen-Gloriole um das Haupt, als Apokalyptisches Weib auftritt.²⁶

²² Ebenda, S. 35.

²³ Ebenda, S. 32.

²⁴ Weitere Belege hierzu bei BOSNYÁK: A gyimesvölgyi magyarok hitvilága und SALAMON.

²⁵ SEELIGER Stephan: Pfingsten. In: LEXIKON DER CHRISTLICHEN IKONOGRAPHIE III, Sp. 423.

²⁶ Vgl. zu diesem Absatz außer BALINT: Sacra, S. 19-27, 55-77 und KÖTTING - SCHMIDT-CLAUSING auch FOURNÉE Jean: Immaculata Conceptio. In: LEXIKON DER CHRISTLICHEN IKONOGRAPHIE II, Sp. 338-343; FOUROBERT Jutta: Apokalyptisches Weib. In: Ebenda, I, Sp. 146-156; LAAG Heinrich:

Auch wenn die Ursprünge des Betens zum Mond hin in vorchristliche Zeit zurückreichen sollen, und die Taube einst in Vorderasien, von wo die Magyaren ins mittlere Donaubecken gezogen waren, in der Nähe der Fruchtbarkeitsgöttin Istar gestanden haben soll,²⁷ ist das letztendlich katholische Wesen dieser Wallfahrt im Szeklerland nicht zu leugnen. Der Gnadenstrom, die Ablaßgewinnung, die Zugehörigkeit des Vaterunsers zum Gebetrepertoire der Wallfahrer legen den Schluß nahe, daß die katholische Kirche in Csíksomlyó - wie im Falle der meisten abendländischen Wallfahrten - einen überlieferten Volksglauben assimiliert hat. Denn gerade das Pfingstfest wurde anlässlich der Christianisierung der europäischen Völker von der Kirche dazu benutzt, heidnische Bräuche, die sie ganz nicht zu ersetzen vermochte, mit christlichem Inhalt zu füllen. War Pfingsten vor dem Übergang zum Christentum die Beschwörung des Frühlings, so lieferte es schon in den Anfängen der christlichen Kultur den Anlaß, in der Blütenpracht des Frühlings das Geschenk des Heiligen Geistes zu sehen.²⁸

5. Bereits die ostsiebenbürgischen Franziskaner dürften Vorformen einer heidnisch-christlichen Symbiose angetroffen haben, war doch Csíksomlyó schon im 13. Jahrhundert ein Gnadenort mit einem eigenen Marienbild.²⁹ Möglicherweise entstand die dortige Wallfahrt um die Jahrtausendwende. Der heilige König Stephan, das erste christliche Staatsoberhaupt Ungarns und Förderer des Wallfahrtswesens, soll im Jahre 1003 auf dem Hügel Kissomlyó eine Kapelle errichtet haben, nachdem er den seiner Kirchenpolitik sich widersetzenden siebenbürgischen Stammesfürsten Gyula unterworfen hatte. Gyula selbst war damals bereits bekehrt, doch der Großteil seiner Untertanen bekannte sich noch zum Heidentum.³⁰ Ist es nun Stephans Glaube oder der der einstigen siebenbürgischen Bevölkerung, in dem sich die Pilger der 1980er Jahre zu stärken wännen? Und sind denn die Moldauer-Csángó tatsächlich die Nachfahren jener landnehmenden Magyaren, die vor elfhundert Jahren in der südrussischen Steppe in heidnischer Umgebung verblieben waren?³¹

Weder die anteilmäßige Bestimmung der unterschiedlichen Glaubenselemente noch die Hervorhebung des Urgepräges lassen die Bedeutung der Wallfahrt zu Csíksomlyó greifen. Das Wesentliche an ihr ist nämlich nicht, daß sie sich christlich und vorchristlich seit langem hält, sondern daß sie, christlich und vorchristlich gemischt ausgerichtet, kontinuierlich in ungarischer Sprache stattfindet, und zwar mit moldauischer und außermoldauischer Beteiligung.

Die erste Bindung zwischen diesen beiden Teilnehmergruppen war der lateinischsprachige Katholizismus. Im 13. bis 15. Jahrhundert betrieben die ungarischen Könige als Landesherrn Siebenbürgens eine Heidenmission in den Gebieten östlich der Karpaten. In diesem Zeitraum lebten dort viele Katholiken aus dem

Sonne. In: Ebenda, IV, Sp. 175-178; POESCHE Joachim: Taube. In: Ebenda, IV, Sp. 241-244; SEELIGER.

²⁷ BOSNYÁK: A csíksomlyói napvárók; HERDER-LEXIKON S. 166.

²⁸ Vgl. BÁLINT: Sacra, S. 45-54, 99-128, BÁLINT: Karácsony, S. 336-338; MOHAY S. 251.

²⁹ MAJSAI - SZÉKELY S. 65-67.

³⁰ GYÖRFFY S. 177-190; BOSNYÁK: A csíksomlyói napvárók, S. 29.

³¹ Vgl. diese These bei DOMOKOS: Történeti áttekintés.

ungarischen Reich.³² Mitte des 15. Jahrhunderts, also parallel mit der Verbreitung des Franziskaner-Ordens in Siebenbürgen, tauchten in der Moldau muttersprachliche Magyaren auf. Es waren Hussiten. Diese fielen von ihrem Glauben innerhalb dreier Jahrhunderte ab, und gingen in der übrigen, ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts *csángó* genannten³³ katholischen Bevölkerung auf. Doch dem Prinzip der Ungarischsprachigkeit, das sie aus ihrem hussitischen Weltbild abgeleitet hatten, blieben sie treu.³⁴ Eben diese Gegebenheit gab einen entscheidenden Anstoß zur Betonung der Gemeinsamkeiten zwischen Magyaren diesseits und jenseits der Ostkarpaten. Die Franziskaner, denen es zunächst nicht gelungen war, die hussitischen Nachbarn in den Schoß der römischen Kirche zu führen, betrieben nämlich in der Moldau von Csíksomlyó aus eine katholische Seelsorge auf muttersprachlicher Grundlage. Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit war ihre Bekehrungstätigkeit ein Kampf um Sprache und Dogma zugleich. Auf ihre Anregung verbreitete sich die Darstellung der Immaculata Conceptio, die das Glaubensleben verinnerlichen und als Mittel gegen antikatholische Bewegungen dienen sollte. In der Bibel ist es der lauernde Drache, gegen den Maria vorgehen muß (Apk 12-13) - in der Auffassung der damaligen Franziskaner hatte sie kraft ihrer symbolischen Ausstrahlung der Erniedrigung durch das hussitische Ketzertum und das türkische sowie tatarische Heidentum entgegenzuwirken. In diesem Zeichen entfalteten vor allem die Observanten-Franziskaner eine rege Tätigkeit in Norden, Süden und Osten Ungarns, an den - katholisch gesehen - wunden Stellen des Reichs.³⁵ Nachdem im Osten die Gefahr des Eindringens hussitischer Ideen gebahnt worden war, liefen ihre Interessen parallel mit denen ihrer moldauischen Volksleute, die sich ihrerseits im religiösen Leben von den fremdsprachigen Missionaren italienischer oder südslawischer Herkunft mißachtet fühlten.³⁶ Bezeichnenderweise übersetzte János Kájoni, in den 1670er Jahren *Custos Provincialis* im Kloster Csíksomlyó, die sich wiederholenden Stellen der Messe ins Ungarische, damit das Volk »Gott ohne Hindernisse loben«³⁷ könne - dies rund dreihundert Jahre vor der offiziellen Absegnung der ungarischsprachigen Liturgie.³⁸ Die Liedersammlung »Cantoniale Catholicum«, die Kájoni 1676 in der eigenen Druckerei zur Krönung seiner Beschäftigung mit der zeitgenössischen Kirchenmusik herausgab, enthält 820 Stücke, davon 560 in Ungarisch, und nur 260 in Latein.³⁹

6. Im 20. Jahrhundert ist es der rumänische Staat, der die sprachlichen Anliegen der katholischen Moldauer-Csángó zurückweist. Gegenwärtig erlaubt er ihnen weder in Schulen noch in Kirchen den Gebrauch der ungarischen Sprache und fördert so künstlich ihre sprachliche Assimilation. Auch unterbindet oder erschwert er ihnen die Kontaktaufnahme mit der westlich gelegenen Außenwelt

³² WAGNER S. 28-34.

³³ ERDÉLYI MAGYAR SZÓTÖRTÉNETI TÁR II, S. 22-23.

³⁴ DOMOKOS: Történeti áttekintés; Vgl. MIKECS.

³⁵ BÁLINT: Sacra, S.19-27, 45-86; Vgl. BOROS.

³⁶ Vgl. DOMOKOS: Történeti áttekintés.

³⁷ KÁJONI János: Cantoniale Catholicum. In: »...ÉDES HAZÁMNAK AKARTAM SZOLGÁLNI...« S. 166.

³⁸ DOMOKOS: Történeti áttekintés, S. 134; Vgl. HAJDÓ.

³⁹ DOMOKOS: Történeti áttekintés, S. 134.

gleicher Nationalität.⁴⁰ Die Ostkarpaten sollen erneut östlichste Gemarkung des ungarischen Volkes sein.

Der Widerstand bleibt jedoch nicht aus. Eine seiner Formen ist eben die Wallfahrt zu Csíksomlyó. Es wird erzählt, daß sich unter den Sonnenanbetern viele Moldauer befinden, denen es schwerfällt, die Gebete mitzusprechen, die Lieder mitzusingen, da sie des Ungarischen kaum oder überhaupt nicht mächtig sind. Im 18. und 19. Jahrhundert lag ihnen mit dem durch Auswanderungswellen in die Moldau gelangten Liederbuch Kájonis, das sie oftmals in der eigenen Abschrift verbreiteten, ein Hilfsmittel vor. Heute gehen die Csángó-Wallfahrer selbst mit Feder und Heft an die Quelle des ungarischsprachigen Katholizismus im Szeklerland. Die rumänischsprachigen, allenfalls zweisprachigen, notieren sich die entsprechenden Texte noch während der Feier am Pfingstsonntag. Sie zeigen damit, daß sie ihr Nationalbewußtsein nicht nur religiös, sondern auch sprachlich begründen wollen. Sie tun das in der Gemeinschaft der Siebenbürger und der aus Ungarn angereisten Pilger, von Mondaufgang zu Sonnenaufgang, von Jahr zu Jahr.

Schrifttum

- A MAGYAR NYELV TÖRTÉNETI ETIMOLÓGIAI-SZÓTÁRA [Historisch-etymologisches Wörterbuch der ungarischen Sprache]. Főszerkesztő Benkő Loránd. I-IV. Budapest 1967-1984.
- ADRIÁNYI Gábor: Das Wallfahrtswesen in Ungarn. In: Derselbe: Beiträge zur Kirchengeschichte Ungarns. München 1986, S. 61-71.
- BARNA Gábor: A magyar búcsújárás interetnikus vonatkozásai [Interethnische Zusammenhänge der ungarischen Wallfahrten]. A III. Békéscsabai Nemzetközi Néprajzi Nemzetiségkutató Konferencia előadásai. III. Szerkesztette Eperjessy Ernő - Krupa András. Budapest - Békéscsaba 1986, S. 677-685.
- BÁLINT Sándor: Sacra Hungaria. Tanulmányok a magyar vallásos népelet köréből [Studien zum ungarischen religiösen Volksleben]. [Kassa 1943].
- DERSELBE: Karácsony, Húsvét, Pünkösd. A nagy ünnepek hazai és közép-európai hagyományvilágából [Weihnachten, Ostern, Pfingsten. Studien zur ungarischen und mitteleuropäischen Traditionswelt der großen Feste]. Budapest 21976.
- BOROS Fortunát: Az erdélyi ferencrendiek [Die Franziskaner in Siebenbürgen]. Kolozsvár 1927.
- BOSNYÁK Sándor: A csíksomlyói napvárók [Die Sonnenanbeter von Csíksomlyó]. Múzeumi Kurir 1981/35, S. 29-36.
- DERSELBE: A gyimesvölgyi magyarok hitvilága [Die Glaubenswelt der Gyimeser Magyaren]. Folklor archívum 14 (1982) S. 69-157.

⁴⁰ LENGYEL. Zu Pfingsten 1987 verbot die Bezirksverkehrspolizei bezeichnenderweise den Kraftfahrzeugverkehr und die Aufstellung von Ständen in Csíksomlyó und Umgebung. Siehe Meldung in der örtlichen Presse: HARGITA 6. Juni 1987.

- CSEKE Péter: Eredmények, tanulságok az országos döntő előtt [Ergebnisse, Lehren vor dem Landeswettbewerb]. Művelődés 38 (1985) Nr. 7, S. 14-18.
- DACZÓ Árpád: A gyimesi Babba Mária [Babba Mária von Gyimes]. In: Népismereti dolgozatok 1980. Szerkesztette Kós Károly - Faragó József. Bukarest 1980, S. 231-239.
- DIE RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. VI. Herausgegeben von Kurt Gallig. Tübingen 1962.
- ERDÉLYI MAGYAR SZÓTÖRTÉNETI TÁR [Historisches Wörterbuch des siebenbürgisch-ungarischen Wortschatzes]. Anyagát gyűjtötte és szerkesztette Szabó T. Attila. I-IV. Bukarest 1975-1984.
- »...ÉDES HAZÁMNAK AKARTAM SZOLGÁLN...« [»... ich wollte meinem lieben Vaterland dienen ...«]. Összeállította Domokos Pál Péter. Budapest 1979.
- GAZDA József: Így tudom, így mondom. A régi falu emlékezete [So weiß ich's, so sag ich's. Erinnerungen aus dem alten Dorf]. Bukarest 1980.
- GUNDA Béla: A moldvai magyarok néprajzi kutatása [Volkskundliche Forschungen zum moldauischen Ungarum]. In: A határainkon kívüli magyar néprajzi kutatások. Szerkesztette Máténé Szabó Mária Rózsa. Budapest 1984, S. 66-112.
- GYÖRFFY György: István király és műve [König Stephan und sein Werk]. Budapest 1977.
- HAJDÚ Demeter Dénes: Kájoni János emlékezete [János Kájoni zum Gedenken]. Honismeret 15 (1987) Nr. 2, S. 7-12.
- HERDER LEXIKON Symbole. Herausgegeben vom Verlag Herder. Freiburg, Basel, Wien 1983.
- ILLYÉS Elemér: Nationale Minderheiten in Rumänien. Siebenbürgen im Wandel. Wien 1981.
- KATOLIKUS LEXIKON [Katholisches Lexikon]. Szerkesztette Bangha Béla SJ. III. Budapest 1932.
- LENGYEL Zsolt K.: Ursprung und Ethnizität der Moldauer-Csángó. Ein Forschungsbericht. Ungarn-Jahrbuch 16 (1988) [Im Druck].
- LEXIKON DER CHRISTLICHEN IKONOGRAPHIE. I-IV. Herausgegeben von Engelbert Kirschbaum. Rom - Freiburg - Basel - Wien 1970.
- LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE. X. Herausgegeben von Josef Höfer - Karl Rahner. Freiburg 1966.
- MAJSAI Mór - SZÉKELY László: Boldogasszony anyánk [Unsere Gottesmutter]. Budapest 1970.
- MIKES Ladislaus: Ursprung und Schicksal der Tschango-Ungarn. Ungarische Jahrbücher 23 (1943) S. 247-280.
- NÉPHAGYOMÁNYOK új környezetben. Tanulmányok a folklorizmus köréből [Volkstraditionen in neuer Umgebung. Studien zum Folklorismus]. Szerkesztette Biró Zoltán - Gagy József - Péntek János. Bukarest 1987.
- O. NAGY Gábor: Mi fán terem? Magyar szólásmondások eredete [Ursprünge ungarischer Redewendungen]. Dritte, verbesserte Auflage. Budapest 1979.
- SALAMON Anikó: Gyimesi csángó mondák, ráolvasások, imák [Legenden, Zaubersprüche, Gebete der Gyimeser-Csángó]. Budapest 1987.
- SZABÓ T. Attila: A moldvai csángó nyelvjárás kutatása [Forschungen zur Mundart der Moldauer-Csángó]. In: Derselbe: Nyelv és irodalom. Válogatott tanulmányok, cikkek V. Bukarest 1981, S. 482-527.
- WAGNER Ernst: Ungarn (Csangonen) in der Moldau und in der Bukowina im Spiegel neuerer rumänischer Quelleneditionen. Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 3 [74.] (1980) S. 27-47.